

Regina Wenninger und Annika Wienert

Verflechtung und Abgrenzung. Polnisch-deutsche Perspektiven in der Kunstgeschichte seit 1945

Einführung

Transnationale Theorie- und Methodenansätze – von der Kulturtransferforschung über die *entangled history* und *shared history* bis zur *histoire croisée* – haben in den Geschichts- und Kulturwissenschaften seit geraumer Zeit Konjunktur. Mit ihrer Kritik an historiografischen Fixierungen auf den Nationalstaat, der Abgrenzung von klassischen komparatistischen Ansätzen und dem Fokus auf der Komplexität von Transfer- und Austauschbeziehungen haben sie auch (kunst-)historischen Forschungen zu Ost-West-Beziehungen neue Impulse verliehen. Neben der Kulturtransferforschung ist in jüngster Zeit vor allem die aus dieser hervorgegangene sogenannte *histoire croisée* (im Deutschen meist als „Verflechtungsgeschichte“ bezeichnet) zu einem zentralen Bezugspunkt avanciert. Als derzeit jüngster und zugleich methodisch ambitioniertester der transnationalen Ansätze kommt ihr in der aktuellen Diskussion besondere Aufmerksamkeit zu¹. Mit Bezug auf die deutsch-polnische Kunstgeschichte nach 1945 ist sie bislang allerdings nicht näher erprobt worden. Zwar hat sich die Verflechtungsgeschichte als sehr anschlussfähig erwiesen für Themen, die für das deutsch-polnische Verhältnis nach 1945 besonders relevant sind, etwa im Kontext der Erinnerungsgeschichte²; doch erst in jüngster Zeit rückt auch die Kunstgeschichte der Nachkriegszeit verstärkt in den Fokus transfer- und verflechtungsgeschichtlicher Untersuchungen zu polnisch-deutschen Themen³.

Die Anfänge jener wissenschaftlichen Konjunktur in den 1990er Jahren werden rückblickend gern in Verbindung gebracht mit historischen Ereignissen und Prozessen wie dem Fall des Eisernen Vorhangs, der fortschreitenden Globalisierung und dem europäischen Integrationsprozess⁴, Vorgängen also, die grenzüberschreitenden Perspektiven besondere Aktualität verliehen. Heute scheinen transnationale Ansätze ihre Aktualität gerade unter umgekehrten Vorzeichen zu gewinnen: Angesichts europaweit wieder

erstarkender Nationalismen, gerade auch in Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, scheinen Forschungspositionen, die nationale Verengungen zu überwinden versuchen, umso dringlicher geboten. Gerade ein Ansatz wie die *histoire croisée* mit ihrer dezidierten Forderung nach Multiperspektivität kann hier ein wichtiges Korrektiv bilden. Allerdings ist damit möglicherweise zugleich eine Schwachstelle angesprochen: Handelt es sich vielleicht mehr um politisch motiviertes Programm als um eine wissenschaftliche Methode? Beruht die Attraktivität dieses Ansatzes vor allem auf dem programmatischen Appellcharakter und der suggestiven Kraft der Verflechtungsmetapher, während konzeptuelle Durchdringung und methodisch-analytische Ausarbeitung mitunter weiterhin zu wünschen übrig lassen⁵?

Die vorliegende Themenausgabe *Verflechtung und Abgrenzung. Polnisch-deutsche Perspektiven in der Kunstgeschichte* besteht aus ausgewählten Beiträgen einer gleichnamigen Tagung, die im November 2017 am Deutschen Historischen Institut Warschau stattfand. Konzipiert wurde die Tagung vor dem Hintergrund der genannten Forschungslücke sowie der angesprochenen methodisch-theoretischen Fragen. Sie verfolgte somit nicht nur das Ziel, Themen polnisch-deutscher Kunstgeschichte seit 1945 historisch zu untersuchen, sondern zugleich die Verflechtungsgeschichte als Konzept zu erproben und ihre Grenzen und Möglichkeiten in diesem thematischen Kontext zu reflektieren.

Mit einer Herausforderung der *histoire croisée* wurden wir dabei bereits auf einer sprachlichen Ebene konfrontiert: Während sich für diesen Ansatz im deutschsprachigen Raum die Bezeichnung „Verflechtungsgeschichte“ eingebürgert hat, gibt es im Polnischen derzeit keinen vergleichbar etablierten Terminus *technicus* (auch aus diesem Grund haben wir uns dazu entschlossen, in dieser Ausgabe den französischen Terminus beizubehalten). Auf diese Weise holte

uns bereits im Vorfeld ein Kernthema der *histoire croisée* ein, gehört es doch zu deren zentralen Anliegen, dafür zu sensibilisieren, wie die jeweils verwendeten Begriffe und Kategorien, einschließlich methodologischer Konzepte und disziplinärer Traditionen den Erkenntnisprozess mitbestimmen. Damit unmittelbar verbunden sind Fragen nach der Übersetzbarkeit der verwendeten Begriffe und damit auch nach Dialogmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen oder Wissenschaftskulturen. In diesem Sinne war der Workshop auch ein Experiment in Sachen praktizierter polnisch-deutscher Verflechtungsgeschichte oder *verflochtener Wissenschaft*.

Ehe Fragestellungen und Ziele dieser Ausgabe und ihrer Beiträge näher vorgestellt werden, seien zunächst in aller Kürze einige grundlegende Elemente der Verflechtungsgeschichte skizziert.

Zum methodischen Ansatz der *histoire croisée*

Das Konzept der *histoire croisée* geht zurück auf die deutsch-französischen Kulturwissenschaftler Michael Werner und Bénédicte Zimmermann und ist eine Weiterentwicklung der Kulturtransferforschung, von der sich der Ansatz zugleich kritisch absetzt⁶. Dabei setzt die *histoire croisée* auf zwei Ebenen an. Die Unterschiede zur Kulturtransferforschung betreffen erstens die Objektebene, den historischen Forschungsgegenstand: So kritisieren die Vertreter der *histoire croisée* am Transferbegriff, dass er sich vor allem auf lineare und bilaterale Strukturen und Prozesse beziehe und damit der Komplexität transnationaler und transkultureller Beziehungen nicht gerecht werde. An seine Stelle sollen Begriffe wie Verflechtung, Überkreuzung oder Verschränkung treten⁷. Zweitens und vor allem aber unterscheidet sich die *histoire croisée* von der Transferforschung durch die reflexive Einbeziehung der Metaebene: Der Begriff der Verflechtung bezieht sich nicht nur auf historische Phänomene, vielmehr versteht sich die *histoire croisée* auch selbst als ein Verfahren der Verflechtung. Damit ist zum einen die Verflechtung von Objekt- und Forschungsebene gemeint: Ausgehend vom Gegenstand sollen im Zuge der empirischen Untersuchungen die eigenen Analysekategorien immer wieder nachjustiert und modifiziert werden. Zum anderen sollen unterschiedliche

Perspektiven auf den Forschungsgegenstand miteinander verflochten und wechselseitig miteinander abgeglichen werden. An die Stelle einer einzelnen, starren, privilegierten Perspektive soll eine „Pluralisierung von Sichtweisen“ treten⁸. Mit diesem Programm soll die *histoire croisée* insbesondere dazu beitragen, die „national determinierte Untersuchungsperspektive“ der Geschichtswissenschaften aufzubrechen und damit konsequent umzusetzen, was der Transfergeschichte nur halbherzig gelungen sei⁹. Denn diese habe durch ihre differenzierten Analysen kultureller Austauschbeziehungen den „nationale[n] Bezugsrahmen“ zwar relativiert und historisiert, aber letztlich nicht grundsätzlich als Untersuchungseinheit in Frage gestellt¹⁰.

So wichtig und anregend die Überlegungen der *histoire croisée* sein mögen, werfen sie auch eine Reihe von Fragen und Einwänden auf, die hier nur kurz angedeutet werden können. So stellt sich auf theoretischer Ebene etwa die Frage, ob der Ansatz überhaupt konsistent ist, ob die Forderung nach Multiperspektivität nicht einen Relativismus impliziert oder ob das Verfahren der permanenten Hinterfragung des eigenen Standpunkts nicht in einen unendlichen Regress mündet. Werner und Zimmermann haben diese möglichen Kritikpunkte zwar selbst *en passant* angesprochen und für unzutreffend erklärt, ohne jedoch eine befriedigende Begründung dafür zu geben¹¹. Mit Bezug auf die empirische Forschungspraxis wiederum haben Historikerinnen und Historiker Zweifel geäußert, ob der Ansatz überhaupt praktikabel ist. Ist eine ständige Neuperspektivierung des Gegenstandes und die permanente Reflexion und Hinterfragung der eigenen Begrifflichkeiten und Bezugssysteme, wie sie die *histoire croisée* fordert, überhaupt zu leisten¹²? Und droht dabei nicht letztlich der Forschungsgegenstand „abhanden“ zu kommen¹³, geht also die permanente disziplinäre Selbstreflexion letztlich auf Kosten empirischer Erkenntnis?

Man könnte all diesen Einwänden entgegenhalten, dass sich die benannten Probleme in dieser Schärfe gar nicht stellen, da es sich bei der *histoire croisée* ohnehin weniger um eine strenge Methode handle als um eine programmatische Aufforderung und Ermunterung zu kritischer Reflexion. Sie zielen mithin eher darauf, für bestimmte Probleme historischer Forschung

zu sensibilisieren, als ein präzises methodisches Verfahren oder ausgearbeitetes Konzept an die Hand zu geben, um mit diesen Problemen umzugehen¹⁴. Wenn dem so ist, stellt sich allerdings umso mehr die Frage, inwieweit die Forderungen der Verflechtungsgeschichte neu sind. Gehört es nicht längst zum Selbstverständnis der Historikerzunft, die eigenen Bezugskategorien kritisch zu hinterfragen und ihre Historizität und Kontextabhängigkeit zu reflektieren? Bietet die *histoire croisée* also letztlich nicht viel mehr als ein paar Gemeinplätze, mit denen sie offene Türen einrennt? Speziell für die Kunstgeschichte könnte man geltend machen, dass transnationale Perspektiven schon lange zuvor Bestandteil der Forschung waren, nur weniger programmatisch vorgetragen und in weniger ambitionierter Terminologie. Und spätestens mit den theoretischen Debatten, die seit den 1980er Jahren unter dem Schlagwort der sogenannten *New Art History* geführt wurden¹⁵, gehört die Reflektion und kritische Diskussion der eigenen Forschungsmethoden und -perspektiven zum Selbstverständnis des Fachs Kunstgeschichte.

Zur *histoire croisée* als Herausforderung für die Erforschung deutsch-polnischer Kunstgeschichte nach 1945

Ist die *histoire croisée* für die kunsthistorische Forschung damit also gleichsam alter Wein in neuen Schläuchen? Diese Position erscheint zu bequem und soll hier nicht vertreten werden. Worin der Gewinn der *histoire croisée* für das Fach liegt, gilt es aber noch zu klären. Und, um auf das Thema dieser Ausgabe zu kommen, wie lässt sie sich auf den polnisch-deutschen Kontext anwenden? Vor welche Herausforderungen stellt sie Untersuchungen zur polnisch-deutschen Kunstgeschichte nach 1945 – und umgekehrt? Kann die *histoire croisée* für dieses Themenumfeld Defizite bisheriger Forschungsperspektiven aufzeigen, fruchtbare Denkanstöße geben und neue Perspektiven eröffnen? Oder zeigen umgekehrt die in diesem Kontext relevanten Themen die Grenzen der *histoire croisée* auf, was Anwendbarkeit, Eignung und historische Plausibilität ihres methodisch-begrifflichen Instrumentariums betrifft? Als Beispiele möglicher Grenzen sollen hier zwei Fragen aufgeworfen werden. Sie betreffen Aspekte des von uns historisch und geo-

grafisch eingegrenzten Untersuchungsfeldes (Deutschland und Polen nach 1945), in denen dessen Spezifität und die Ansprüche der *histoire croisée* zu divergieren scheinen.

Die erste Frage betrifft die Kritik der *histoire croisée* am nationalen Paradigma bzw. an dem sogenannten methodischen Nationalismus in den Geschichtswissenschaften. Diese Kritik richtet sich dabei nicht nur gegen ein essentialistisches Verständnis von Nationalkulturen, sondern überhaupt gegen den Nationalstaat als primäre und unhinterfragte Bezugsgröße historischer Forschung. Auch die Rede von „polnisch-deutschen Transferbeziehungen“ oder „polnisch-deutschen Verflechtungen“ ist demnach aus Sicht der *histoire croisée* problematisch, soll doch die Fokussierung auf nationale Kategorien gerade überwunden werden. Die Formulierung „Polnisch-deutsche Perspektiven in der Kunstgeschichte“, wie wir sie für den Titel dieser Ausgabe gewählt haben, wäre somit allenfalls eine behelfsmäßige sprachliche Annäherung an eine ungleich komplexere Realität.

An der grundsätzlichen Berechtigung der Kritik am nationalen Paradigma traditioneller Geschichtsschreibung wird heute kaum mehr jemand zweifeln. Es stellt sich aber die Frage, wie die Kritik genau zu verstehen, inwieweit sie einzulösen ist und wo die Grenzen ihrer Plausibilität liegen. Ist mit der vielfach angemahnten Überwindung des nationalen Paradigmas eine Ergänzung und Relativierung oder eine völlige Ablösung gemeint? Ist letzteres überhaupt historiografisch sinnvoll? Zwar ist der Nationalstaat ein historisch relativ junges und im globalen Maßstab zunächst geografisch sehr beschränktes Phänomen. Nichtsdestotrotz kann er angesichts seiner folgenreichen Karriere kaum für obsolet erklärt werden, bestünde doch andernfalls die Gefahr, ein Stück historischer Realität aus dem Blick zu verlieren. Und hat nicht auch eine Geschichtsschreibung, die den Blick auf nicht-staatliche Akteure, auf Alltags- und Mikrogeschichte oder auf Regionen statt Nationalstaaten und auf transnationale Grenzräume legt, den nationalstaatlichen Bezugsrahmen gegebenenfalls zu berücksichtigen?

Die Frage nach der Bedeutung nationalstaatlicher Aspekte stellt sich auch und gerade für die polnisch-deutschen Beziehungen im 20. Jahrhundert, schon allein deswegen, weil fast ein halbes Jahrhundert lang

zwei deutsche Staaten existierten. Und insbesondere die polnisch-westdeutschen Beziehungen der Nachkriegszeit waren in hohem Maße vom bilateralen politischen Konfliktverhältnis geprägt, was auch auf die kulturellen Beziehungen Auswirkungen hatte. Sie lassen sich kaum angemessen analysieren, ohne auf nationalstaatliche Kategorien Bezug zu nehmen. Dies bedeutet jedoch umgekehrt nicht, dass dies die einzig relevanten Bezugsgrößen wären. Zu fragen wäre etwa, inwieweit die kulturellen Beziehungen eine Eigendynamik entwickelten, die sich gerade nicht allein über das zwischenstaatliche Verhältnis erschließt. So könnten gerade die kulturellen Beziehungen ein Anlass sein, andere Parameter in den Blick zu rücken.

Eine zweite Frage, die sich im polnisch-deutschen Kontext in besonderer Weise stellt, ist, ob die Verflechtungsgeschichte über all den Phänomenen der Verflechtung und Überkreuzung, der Adaption und Anverwandlung nicht deren negative Pendant vernachlässigt – Phänomene der Abwehr, Abgrenzung und Entflechtung. Auch sie waren und sind Bestandteil gerade der polnisch-deutschen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Sollte also die *histoire croisée* nicht besser als ein janusköpfiges Konzept verstanden werden, das auch diese Dimension berücksichtigt? In ähnliche Überlegungen mündeten bereits die Diskussionen einer geschichtswissenschaftlichen Konferenz, die 2006 ebenfalls am DHI Warschau stattfand und in der die *histoire croisée* für das Verhältnis von DDR und der Volksrepublik Polen erprobt werden sollte¹⁶. Seitdem ist eine Vielzahl von Forschungsbeiträgen entstanden, die Impulse der *histoire croisée* für die historische Erforschung Ostmitteleuropas aufgreifen. Fallstudien, die Prozesse der Abgrenzung in den Fokus stellen oder eine theoretische Konzeptionalisierung dieses Phänomens als Teil einer *histoire croisée* vornehmen, blieben dabei aber bislang aus¹⁷.

Dabei muss eine Kreuzung nicht allein als positive wechselseitige Bezugnahme verstanden werden, sondern kann, um im Bild zu bleiben, wie ein Autobahnkreuz oder die in Ostmitteleuropa weiterhin stadtbildprägenden Unterführungen gerade auch dazu dienen, sich überkreuzende Bewegungen voneinander zu trennen. Weniger metaphorisch gesprochen ist es die paradoxe Grundbedingung jeglicher Abgrenzungsbestrebungen, dass sie auf einen außerhalb liegenden

Referenzpunkt angewiesen sind, von dem sie sich abgrenzen können. Aber auch wenn Verflechtung und Abgrenzung als antithetisch aufgefasst werden, müsste der Ansatz der *histoire croisée* nicht automatisch verworfen werden. Mögen die Objekte auch unverflochten sein, die geforderte Rückbindung an die Forschungsebene sowie den Anspruch, multiperspektivisch zu denken, gälte es weiterhin einzulösen. „Theoretiker aller Art umkreisen die friedlichen Herden der Historiker, während diese die üppigen Weiden ihrer Primärquellen abgrasen [...]“¹⁸ Mit diesem Bild umschrieb einmal der britische Historiker Eric Hobsbawm das Verhältnis von Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaften. Die *histoire croisée* lässt sich auch als ein Ansatz verstehen, diese Arbeitsteilung aufzulösen, indem sie die methodisch-theoretische Selbstreflexion in den Prozess empirischer Erkenntnis integriert. Die hier versammelten Beiträge unternehmen auf unterschiedliche Weise den Versuch, dies in der Praxis zu erproben.

Resümee der Tagung

Wie erwähnt, ging der vorliegenden Themenausgabe ein Workshop deutscher und polnischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker voraus. Ziel war es, die spannungsreichen polnisch-deutschen Verflechtungen von möglichst unterschiedlichen Seiten zu beleuchten und methodische Fragen in Zusammenhang mit der *histoire croisée* anhand eines breiten Themenspektrums zu erörtern. So schlugen die Beiträge inhaltlich einen weiten Bogen von der Fachgeschichte bis zur Denkmalpflege, von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die Gegenwart, sie berücksichtigen beide deutsche Staaten und nehmen zum Teil auch internationale Perspektivierungen über den deutsch-polnischen Kontext hinaus vor. Diese inhaltliche Offenheit wurde ganz bewusst gewählt¹⁹, da methodische Konzepte wie die Verflechtungsgeschichte mit Bezug auf die polnisch-deutsche Kunstgeschichte nach 1945 noch kaum diskutiert worden sind. Umso wichtiger schien es, aktuelle Forschungsvorhaben, für die sich ähnliche methodische Fragen stellen, zu bündeln, um einen Dialog in Gang zu setzen und gemeinsam systematische Perspektiven zu entwickeln. Als Experiment mit offenem Ausgang konnte das Vorhaben hierzu freilich nur einen ersten Schritt und einige

Anstöße bieten – was aber schließlich auch dem prozessualen Selbstverständnis der *histoire croisée* entspricht.

Als Experiment *verflochtener Wissenschaft* kann die Veranstaltung als Erfolg gewertet werden. So unterschiedlich die inhaltlichen und methodischen Akzentsetzungen der einzelnen Beiträge auch ausfielen: Der Fokus auf Phänomene der Verflechtung, sowohl der Objekte als auch der Historiografie, führte zu regen und fruchtbaren Diskussionen und ermöglichte es, die unterschiedlichen Befunde und Ergebnisse gewinnbringend zueinander in Beziehung zu setzen. Eine spezifisch kunsthistorische Methodik der *histoire croisée* kristallisierte sich dabei allerdings nicht heraus. Einmal mehr wurde deutlich, dass eine einzelne, fest umrissene Methodik nicht dem *state of the art* des disziplinären Selbstverständnisses entspricht, es vielmehr Offenheit für verschiedene Konzepte zu bewahren gilt, statt ein „Dogma“ zu errichten. Dem unterschiedlichen Plädoyer für eine Vielfalt von Methoden und theoretischen Konzepten wurden als Beispiele neben der *histoire croisée* die Transferforschung und die Akteur-Netzwerk-Theorie, aber auch der historische Vergleich beigegeben. Die Zusammenschau der Beiträge zeigte außerdem auf, dass die Verflechtung der Phänomene nicht nur im transnationalen Kontext zu berücksichtigen ist, sondern auch innerhalb eines Landes beispielsweise die lokale Ebene, persönliche Netzwerke oder diachrone Zugänge zueinander in Beziehung zu setzen sind.

Im Hinblick auf die Frage, was die *histoire croisée* der Kunstgeschichte als Fach Neues hinzufügen kann, wurde zum einen die Position vertreten, dass deren Erkenntnisinteresse von jeher auf Verflechtung ausgerichtet gewesen sei. Angesichts der starken Tradition nationaler Kunstgeschichtsschreibung kann dies allerdings wohl allenfalls als eine Strömung innerhalb der Genese des Faches bezeichnet werden. Zum anderen wurde die These geäußert, dass die Kunstgeschichte von Anfang an transdisziplinär gewesen sei. Dabei dürfe sie als eigenständige Disziplin jedoch nicht zum Verschwinden gebracht werden, sondern müsse auf ihrer Autonomie beharren und den kunsthistorischen Gegenstand ins Zentrum stellen. Noch stärker wurde die Befürchtung geäußert, dieser spezifische Forschungsgegenstand des Faches, nämlich die materi-

ellen Objekte, könnten in der Theorie- und Methodendiskussion gewissermaßen verloren gehen. Daran schloss sich die Forderung an, genuin kunsthistorische Methoden nicht aufzugeben und sich mit der Frage auseinanderzusetzen, welche Rolle sie innerhalb der neuen Forschungsansätze und der konstatierten Heterogenität und Flexibilität einnehmen können (oder sollen). Diese Befürchtung einer Auflösung des Faches oder seines Forschungsgegenstandes ist, wenngleich dies unausgesprochen blieb, wohl nicht allein den Gefahren der *histoire croisée* geschuldet, sondern auch vor dem Hintergrund der Diskussionen um die Positionierung des Faches gegenüber einer allgemeinen Bildwissenschaft oder den *cultural* beziehungsweise *visual studies* zu verstehen.

Zu dieser Ausgabe

Für die vorliegende Themenausgabe haben wir sechs Beiträge der Tagung ausgewählt, die anhand von Fallstudien eine Bandbreite von Herausforderungen einer *histoire croisée* im Kontext polnisch-deutscher Kunstgeschichte aufzeigen und die eingangs aufgeworfenen Fragen auf konkrete Untersuchungsgegenstände beziehen. Im Folgenden seien die einzelnen Beiträge kurz skizziert.

1. Kunstaussstellungen und ihre Kontexte

Um vielfältige Arten von Verflechtungen geht es in den Beiträgen von Gabriela Świtek und Marta Smolińska: von Objekt- und Metaebene, von unterschiedlichen historiografischer Perspektiven auf Objekte bzw. Orte, und von Kunstwerken mit Ausstellungskontexten. Świtek geht dem anhand der von wechselnden politischen Vorzeichen geprägten, ambivalenten Rezeption von John Heartfield in Polen und der DDR nach; Smolińska analysiert aktuelle Kunstprojekte, die sich anlässlich zweier Ausstellungsprojekte *in situ* der Festung Kostrzyn/Küstrin mit polnisch-deutschen Grenz- und Erinnerungsorten auseinandersetzen. In beiden Beiträgen wird die vorgeschlagene konzeptuelle Janusköpfigkeit der *histoire croisée* deutlich, die neben dem Verbindenden auch das Divergierende berücksichtigt. Smolińska nutzt dafür die Doppelbedeutung des Wortes *Teilen* – im Sinne gemeinsamer Teilhabe wie Sinne von Trennung –, was wiederum auf den oben angesprochenen Aspekt des Überkreuzens oder

der Kreuzung verweist. Świtek analysiert das Phänomen historischer Ungleichzeitigkeiten und Koinzidenzen. Damit wirft sie zugleich die Frage auf, wie Koinzidenzen retrospektiv von Korrelationen zu unterscheiden sind und welche Verflechtungen erst die Forschung an die Phänomene heranträgt.

2. Bilateral und international

Wie bilaterale Verflechtungen in internationale Kontexte eingebettet sind, ist eine zentrale Frage der Beiträge von Julia Röttjer und Angelika Weißbach. An ihren Fallbeispielen zeigt sich somit einmal mehr die Vielschichtigkeit transnationaler historischer Verflechtungen, womit zugleich die Grenzen bilateraler Perspektiven deutlich werden. Weißbach untersucht, wie sich Grafiker und Grafikerinnen aus der DDR auf internationalem Parkett – der Internationalen Biennale der Grafik in Krakau – positionierten. Sie legt dar, dass hier künstlerischer Austausch ohne oder sogar gegen die offizielle politische Lenkung des Kulturbetriebs möglich war und wie von Seiten des Staates in der DDR darauf reagiert wurde. Beispielhaft werden so die Spannungen zwischen künstlerischer Selbstbehauptung und staatlichen Sanktionen und die Verflechtung der kulturellen und politischen Sphäre dargestellt. Der Beitrag zeigt zugleich auf, wie erkenntnisfördernd eine Vernetzung von Forschungsaktivitäten wäre, um das Desiderat zu beheben, das die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser wichtigen internationalen Grafikschaubildet.

Mit der UNESCO-Kommission nimmt auch Röttjer ein internationales Gremium in den Blick, an dem sich die Wechselbeziehungen zwischen internationalen und bilateralen Konstellationen nachzeichnen lassen, hier im Fall von Kooperationen in Denkmalpflege und Kulturerbeschutz. Gerade in diesem internationalen Rahmen zeigt sich, dass an nationalen Kategorien kaum ein Weg vorbeiführt, will man Funktionsweise und Selbstverständnis dieses Forums und seiner Mitglieder analysieren. Deutlich wird aber auch, wie in der Arbeit der Kommission nationale Kategorien immer wieder überlagert wurden durch supranationale Kategorien wie *West* und *Ost* oder *Europa*. Diese verschiedenen Ebenen – national, bilateral, international, übernational – boten den Akteuren vielfältige Möglichkeiten der Abgrenzung wie der Verflechtung.

3. „Schwieriges Erbe“

Diachrone Perspektiven eröffnen die Beiträge von Nawojka Cieślińska-Lobkowitz und Aleksandra Paradowska, die am aktuellen Umgang mit sogenanntem schwierigem Erbe die Verflechtungen von (nationalsozialistischer) Vergangenheit und Gegenwart beleuchten. Mit der Provenienzforschung widmet sich Lobkowitz einem – auf diachroner wie synchroner Ebene – verflochtenen Forschungsfeld *par excellence*. Die Integration historischer, juristischer und ethischer Aspekte und nicht zuletzt wechselnde tagespolitische Gegebenheiten stellen dabei insbesondere bilaterale Kooperationen vor Herausforderungen. Paradowska untersucht den Umgang mit dem architektonischen Erbe des NS-Wohnungsbaus der Besatzungszeit in Westpolen sowie die sich wandelnden und teilweise widersprechenden Bewertungen seit dem Ende des Krieges bis heute. Sie geht darüber hinaus den Verflechtungen und Divergenzen lokaler Diskurse und internationaler (kunst-)historischer Forschung nach und verknüpft dabei Alltagsgeschichte und Erinnerungsgeschichte. Architektur als immobiles, besonders „beharrendes“ kulturelles Erbe, das sich jede Generation von Nutzerinnen und Nutzern auf neue Weise aneignet, macht die diachronen Verflechtungen besonders sinnfällig.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beiträge in Bezug auf die programmatischen Forderungen der *histoire croisée* zum einen deutlich machen, dass die bi- oder trilaterale Perspektive angesichts der historischen Spezifik des polnisch-deutschen Verhältnisses zwar kaum zu hintergehen ist; in vielen Fällen aber hat sich die ergänzende Einbeziehung internationaler oder auch persönlicher Kontexte und Konstellationen als unabdingbar erwiesen. Zum anderen bestätigen alle Falluntersuchungen, wenn auch in unterschiedlichem Maße, wie wichtig es gerade im spannungsreichen polnisch-deutschen Kontext ist, Aspekte der Abgrenzung, Divergenz und Entflechtung zu berücksichtigen.

Insgesamt zeigen die Beiträge vor allem die große Flexibilität der Verflechtungsmetapher und die Vielfalt ihrer Anwendungsmöglichkeiten auf. Man mag darin ein Indiz für die Beliebtheit und den mangelnden Erkenntniswert des Ansatzes der *histoire croisée* sehen;

konstruktiver und ertragreicher aber wäre es, diese Flexibilität als Aufforderung zu verstehen, den Begriff der Verflechtung von Fall zu Fall immer wieder neu zu spezifizieren, zu präzisieren und – ganz im Sinne der *histoire croisée* selbst – zu hinterfragen, ihn gegebenenfalls zu modifizieren oder auch geeigneteren Begriffen den Vorzug zu geben. Die vorliegende Thementausgabe verstehen wir als ersten Schritt, dies auf verschiedenen kunsthistorischen Forschungsfeldern, die Polen und Deutschland betreffen, in der Praxis zu erproben.

Dieser Schritt wäre ohne das Engagement und die Unterstützung verschiedener Institutionen und Personen nicht möglich gewesen. Wir danken dem DHI Warschau für die Finanzierung der Konferenz und der Übersetzung der polnischsprachigen Beiträge. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung für ihre Beiträge (seien es Referate, Moderationen oder Kommentare) und die lebendige Diskussion. Herzlich gedankt sei auch der Übersetzerin Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz sowie Marguerite Bertheau und Emma Sprang, die uns beim Lektorat der Beiträge unterstützten. Unser Dank gilt schließlich kunsttexte.de und Katja Bernhardt, die diese Ausgabe von Anfang an engagiert begleitet hat, und *last but not least* Antje Kempe für die kurzfristige Übernahme des Satzes.

Endnoten

1. Diese verschiedenen Konzepte, ihr Verhältnis zueinander und ihre jeweiligen Vorzüge und Schwachstellen sind inzwischen ihrerseits Gegenstand einer lebhaften Metadiskussion geworden. Im deutschsprachigen Raum stehen vor allem die drei Ansätze Vergleich, Transfergeschichte und Verflechtungsgeschichte (*histoire croisée*) im Zentrum der Debatte. Vgl. z.B. *Vergleich und Transfer: Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, hg. v. Hartmut Kaelble und Jürgen Schriewer, Frankfurt am Main 2003; *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, hg. v. Agnes Arndt u.a., Göttingen 2011; *Transfer und Vergleich nach dem Cross-Cultural-Turn: Studien zu deutsch-polnischen Kulturtransferprozessen*, hg. v. Marta Kopij-Weiß und Mirosława Zielińska, Leipzig 2015. Nachdem Transferforschung und Verflechtungsgeschichte v.a. in Reaktion auf die methodischen Defizite der Methode des Vergleichs entwickelt und alle drei oft als konkurrierende Ansätze begriffen wurden, wird in jüngster Zeit vermehrt dafür plädiert, sie je nach Gegenstandsbereich zu kombinieren. Allerdings hatten bereits die Begründer der *histoire croisée* Michael Werner und Bénédicte Zimmermann 2002 empfohlen, die *histoire croisée* als „eine geistige Versuchsanordnung“ zu verstehen, „deren Bauteile – Vergleich, Transfer, Verflechtung – in verschiedenen Proportionen, je nach Gegenstand und Inhalt variabel konfiguriert und im Forschungsprozeß permanent justiert werden“ (Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Band 28, 2002, S. 607-636, hier S. 633). Für empirische Forschungen, die sich auf diese Ansätze berufen, ist ohnehin zu konstatieren, dass nicht immer scharf getrennt wird zwischen den Konzepten von Transfer und Verflechtung (vgl. z.B. Helga Mitterbauer und Katharina Scherke, *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Entgrenzte Räume, Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart*, Wien 2005, S. 13-21, bes. S. 13; Hans-Jürgen Lüsebrink, *Kulturtransfer – neue Forschungsansätze zu einem interdisziplinären Problemfeld der Kulturwissenschaften*, in: ebd., S. 23-41, bes. S. 31).
2. Vgl. *Verflochtene Erinnerungen. Polen und seine Nachbarn im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Martin Aust u.a., Köln u.a. 2009; Kopij-Weiß/Zielińska, *Transfer und Vergleich* (wie Anm. 1).
3. Für eine allgemeine Lagebestimmung zur Rolle transnationaler Ansätze für die Kunstgeschichte Ostmitteleuropas siehe zuletzt Beata Hock, *Wozu ein transnationaler Ansatz in der Kunstgeschichte Ostmitteleuropas*, in: *Kultur und Wirtschaft im östlichen Europa. Transnationalität als Forschungsproblem*, hg. v. Jörg Hackmann und Peter Oliver Loew, Wiesbaden 2018, S. 131-150.
4. Vgl. z.B. Mitterbauer/Scherke, *Einleitung* (wie Anm. 1), S. 13-14.
5. Vgl. dazu die Kritik von Hans-Ulrich Wehler von 2006, die weiterhin zutreffend erscheint: „Dagegen leidet die Debatte über Transnationale Geschichte hierzulande noch daran, dass sie bekenntnisfreudig ein appellatives Postulat wiederholt, öfters ziemlich unreflektiert, um nicht zu sagen naiv, der Modeströmung der ‚postkolonialen Studien‘ folgt und eher eine vermeintlich neue Perspektive verteidigt, anstatt sich auf die konzeptionelle Feinarbeit einzulassen.“ Hans-Ulrich Wehler, *Transnationale Geschichte – der neue Königsweg historischer Forschung?*, in: *Transnationale Geschichte: Themen, Tendenzen und Theorien. Jürgen Kocka zum 65. Geburtstag*, hg. v. Gunilla Budde u.a., Göttingen 2006, S. 161-174, hier S. 171.
6. Werner und Zimmermann haben das Konzept in einer Reihe von Aufsätzen dargelegt. Der nachfolgenden knappen Skizze liegen vor allem die folgenden Publikationen zugrunde: Werner/Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung* (wie Anm. 1); Michael Werner, *Transfer und Verflechtung. Zwei Perspektiven zum Studium soziokultureller Interaktion*, in: Mitterbauer/Scherke, *Entgrenzte Räume* (wie Anm. 1), S. 95-107; Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, *Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory*, Band 45, 2006, S. 30-50.
7. Werner, *Transfer und Verflechtung* (wie Anm. 6), S. 103.
8. Werner/Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung* (wie Anm. 1).
9. Ebd., hier S. 615.
10. Ebd.
11. Vgl. Werner/Zimmermann, *Beyond comparison* (wie Anm. 6), S. 49-50.

12. Mit Fragen der Praktikabilität des Ansatzes beschäftigt sich insbesondere der Sammelband von Agnes Arndt u.a., *Vergleichen, verflechten, verwirren?* (wie Anm. 1); vgl. darin bes. den Beitrag von Jakob Hort, *Vergleichen, Verflechten, Verwirren. Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: ein Erfahrungsbericht*, S. 319-341.
13. So Martin Aust, *Verflochtene Erinnerungen. Einleitenden Ausführungen zur Affinität von Gedächtnis- und Verflechtungsgeschichte*, in: Aust u.a., *Verflochtene Erinnerungen* (wie Anm. 2), S. 1-15, hier S. 7.
14. Diese Lesart legen Werner und Zimmermann selbst nahe und charakterisieren den Ansatz weniger als Methode denn als „selbstreflexive Methodenkontrolle“ (Werner/Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung* (wie Anm. 1), S. 636). Dementsprechend verwenden sie auch vorwiegend „weiche“ Formulierungen, etwa, dass die *histoire croisée* zu bestimmten Sichtweisen „ermutigte“ oder Perspektiven „eröffne“ (vgl. z.B. Werner/Zimmermann, *Beyond Comparison* (wie Anm. 6), S. 45, passim), und betonen zudem, dass die *histoire croisée* selbst seit ihrer Einführung immer wieder „neu ausgelegt und rekonfiguriert“ worden sei (Werner, *Transfer und Verflechtung* (wie Anm. 6), S. 102).
15. Dieser war bekanntermaßen bereits in den 1970er Jahren ein Modernisierungsprozess des Faches vorangegangen, der (vor allem vor dem Hintergrund marxistischer Ansätze) zur Folge hatte, dass die Kunst stärker sozioökonomisch, politisch und ideologisch kontextualisiert wurde. Der Begriff *New Art History* etablierte sich im Verlauf der 1980er Jahre. Die erste Publikation mit dieser Bezeichnung im Titel datiert auf 1988: *Calligram. Essays in New Art History from France*, hg. v. Norman Bryson, New York 1988. Für einen Überblick zur Entwicklung und den verschiedenen Strömungen der *New Art History* vgl. Jonathan Harris, *The New Art History: A Critical Introduction*, New York 2001.
16. Vgl. Christian Domnitz, *Tagungsbericht: Freundschaftstheater. Polnisch-deutsche histoire croisée 1945/49-1990*, 13.01.2006-14.01.2006 Warschau, in: *H-Soz-u-Kult*, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-1047, 08.02.2006. Es erschien kein Konferenzband.
17. So überschreibt beispielsweise Arndt Bauerkämper in einem Aufsatz ein kurzes Unterkapitel „Verflechtung und Abgrenzung“, belässt es im Text aber bei dem Einschub, es gelte „Abwehr und Abgrenzungen als Dimensionen“ zu betonen: Arndt Bauerkämper, „Wege zur europäischen Geschichte“, in: Arndt u.a., *Vergleichen, verflechten, verwirren?* (wie Anm. 1), S. 33-60, hier S. 51.
18. Eric Hobsbawm, *Wieviel Geschichte braucht die Zukunft* [On History, 1997], München 1998, Vorwort, S. 7-21, hier S. 7.
19. Vgl. den Call for Papers: *Verflechtung und Abgrenzung. Deutsch-polnische Perspektiven in der Kunstgeschichte seit 1945*, 16.11.2017 – 17.11.2017, Warschau, in: *H-Soz-u-Kult*, www.hsozkult.de/event/id/termine-34404, 12.06.2017.

Zusammenfassung

Verflechtung und Abgrenzung. Polnisch-deutsche Perspektiven in der Kunstgeschichte seit 1945. Einführung Die vorliegende Themenausgabe beruht auf ausgewählten Beiträgen einer gleichnamigen Tagung, die im November 2017 im Deutschen Historischen Institut Warschau stattfand. Ausgehend vom Konzept der *histoire croisée* (Verflechtungsgeschichte) setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Ziel, verbindende und trennende Aspekte der Kunstgeschichte in Polen und Deutschland zu analysieren, wobei der Fokus auf dem 20. und 21. Jahrhundert lag. Dabei konnten methodische Problemstellungen der *histoire croisée* anhand eines breiten Themenspektrums erörtert werden.

In der Einführung skizzieren die Autorinnen zunächst den methodischen Ansatz der *histoire croisée*. Im Anschluss daran werden verschiedene Aspekte kritisch diskutiert und auf das Themenfeld der deutsch-polnischen Kunstgeschichte bezogen. Zwei Fragekomplexe werden dabei herausgearbeitet: Zunächst geht es um die Kritik der *histoire croisée* am nationalen Paradigma der Geschichtswissenschaften. Andererseits wird erörtert, ob der Ansatz nicht negative Pendanten der Verflechtung vernachlässigt – Phänomene der Abwehr, Abgrenzung und Entflechtung. An diese Überlegungen schließt sich ein Resümee der Diskussionen an, die auf der Tagung ausgehend von den präsentierten Fallstudien geführt wurden. Hierbei steht die Frage im Vordergrund, was die *histoire croisée* der Kunstgeschichte als Fach Neues hinzufügen kann.

Abschließend werden die Beiträge des Heftes vorgestellt, wobei jeweils zwei Beiträge unter einer inhaltlichen Klammer in Bezug zueinander gesetzt werden. Unter dem Titel „Kunstaustellungen und ihre Kontexte“ finden sich der Beitrag von Gabriela Świtek zu Ausstellungen von John Heartfield in Polen sowie Marta Smolińskas Analyse aktueller Kunstprojekte, die sich mit polnisch-deutschen Grenz- und Erinnerungsorten auseinandersetzen. Die Aspekte „bilateral und international“ finden sich in den Beiträgen von Julia Röttger zur UNESCO-Kommission und von Angelika Weißbach zur DDR-Beteiligung an der Internationale Biennale der Grafik in Krakau. „Schwieriges Erbe“ nehmen Nawojka Cieślińska-Lobkowicz und Aleksan-

dra Paradowska in diachroner Perspektive in den Blick; erstere beschäftigt sich mit der Provenienzforschung, letztere mit dem Umgang mit dem architektonischen Erbe des Nationalsozialismus in Westpolen.

Autorinnen

Regina Wenninger studierte Philosophie, Kunstgeschichte, Skandinavistik und Europäische Ethnologie in Göttingen, Oslo und an der Columbia University New York; Promotion in Philosophie. Seit 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Kunstgeschichte (ZI) München. Forschungsaufenthalte am International Cultural Centre Krakau, am Deutschen Polen-Institut Darmstadt und am Deutschen Historischen Institut Warschau. Ihr aktuelles DFG-Forschungsprojekt zu *Ausstellungen polnischer Gegenwartskunst in der Bundesrepublik Deutschland 1956-1970* steht kurz vor dem Abschluss.

Annika Wienert studierte Kunstgeschichte, Geschichte und Philosophie in Bochum und Krakau. 2014 wurde sie mit einer Studie zur Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager promoviert (*Das Lager vorstellen*, Berlin ³2018). Die Arbeit wurde 2016 mit dem Theodor-Fischer-Preis des Zentralinstituts für Kunstgeschichte sowie dem Marko-Feingold-Preis der Universität, Stadt und Land Salzburg ausgezeichnet. Von 2015 bis 2016 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie von Architektur, Kunst und Design der TU München, seit 2016 tätig am Deutschen Historischen Institut Warschau. Dort beschäftigt sie sich mit Semantiken zerstörter Architektur seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im deutsch-polnischen Kontext.

Titel

Regina Wenninger / Annika Wienert, Einführung, in: *Verflechtung und Abgrenzung. Polnisch-deutsche Perspektiven in der Kunstgeschichte seit 1945*, hg. v. Regina Wenninger und Annika Wienert, kunsttexte.de/ostblick, Nr. 4, 2018 (9 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick.